Euer Waggon Getreide

kann am besten gehandhabt werden — wie es von Hunderten von anderen Farmern bewiesen worden — durch

The GGG Co. Ltd.

Ihr könnt auch bessere Werte für die meisten Eurer Farmbedürfnisse durch die genossenschaftliche und Maschinen-Abteilung der „Eigenen Kompanie der Farmer" erhalten. Z.B. zu Beispiel:

No. 3. Lastschlitten, 4 Fuß 3 Zoll Kufen, erstklassige weiße Eiche, franko Winnipeg. $31.65

14

The Grain Growers' Grain Co. Ltd.

WINNIPEG CALGARY PORT WILLIAM NEW WESTMINSTER

Farmer! Kriegspreise!

Nach genauen Beobachtungen haben wir festgestellt, daß Weizen $1.20 bis $1.25 per Bushel wert sein wird, ob nun der Krieg zu Ende geht oder nicht. Eine Fortsetzung des Krieges bedeutet im nächsten Frühjahr eine Erhöhung des Preises bis $1.50 oder $1.00 per Bushel. Wenn Sie Ihre Bar schon geladen haben und für Versandtinstruktionen nicht mehr warten können, senden Sie Ihre Bar nach Fort William oder Port Arthur und benachrichtigen Sie davon **McBEAN BROS., Winnipeg, Man.**

Schreibt uns für Instruktionen, wie Ihr Euer Getreide bis zum nächsten Frühjahr oder Sommer am besten aufbewahren könnt und für Versandtinstruktionen, wenn Ihr welche benötigt. Ihr sollte bis zum nächsten Frühjahr wenigstens den größten Teil Eures Getreides halten; wir können Euch in dieser Sache unterstützen. Schreibt **sofort.**

McBEAN BROS.

Grain Exchange 9. September Winnipeg, Man.

Ein gutes Jahr für den Farmer

Die Getreidesendungen vom Lande haben sich jetzt etwas vermindert und die Preise sind demgemäß gestiegen. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß eine noch bedeutend höhere Preislage bald erreicht werden dürfte, da eine große Nachfrage für alle Getreidearten vorhanden ist. Wenn Sie daher Ihr Getreide für einige Zeit zurückhalten wollen, und inzwischen jedoch etwas Bargeld nötig haben, dann schreiben Sie an uns um Auskunft, und lassen Sie sich unsere wöchentlichen Marktberichte in deutscher Sprache zusenden.

Hanson Grain Company

Licensiert und bondiert von der Regierung.

Winnipeg, Manitoba.

Alle Briefe werden in deutscher Sprache beantwortet.

Aus dem Feldbrief eines Sanitätshundführers

Am 17. September trafen wir nach verschiedenen glücklich überstandenen Strapazen in W. gegen 10 Uhr früh ein, woselbst das Generalkommando des Armeekorps im Quartier sich befand. Meldung beim Generaloberarzt; dieser war sehr erfreut, daß nun endlich die Hunde eingetroffen. Wir wurden sofort der 1., 2. und 3. Sanitätskolonne zugeteilt. Die 1. und 3. Kompagnie verblieb in W. Ich kam mit drei der Hundeführer zur 3. Kompagnie, und wir sollten am selben Abend noch arbeiten, wurden aber vom Kompagnieführer Herrn Rittmeister B. zurückgeschickt, da nur übersichtliches Gelände abzusuchen war. Am nächsten Tage trat die 1. Sanitätskompagnie in Tätigkeit, hatten gleich in der ersten Nacht gute Erfolge. Am 19. September rückten wir Abends in ein anderes Quartier ab. Am 21. September ging es wieder weiter. Am 26. September war 2 Uhr Nachts Abmarsch, den ganzen Tag über auf den Beinen und Abends auf das Schlachtfeld. Wir mußten unsere Hunde an der Leine arbeiten lassen, da wir bis 400 Meter an die französische Stellung heranginge. Treu (mein Hund) fand in kurzer Zeit 5 schwer und 2 leicht Verwundete. Diese würden sicher nicht gefunden sein, da sie sich verkrochen und schon seit 1½ Tagen in dieser Lage sich befanden. Kallmeyer fand durch seinen Hund 6, Kypke und Wendt je 3 Verwundete in schwierigstem Gelände. Die Glocken an den Hunden mußten entfernt werden, ebenso durften die Hunde unter keinen Umständen bellen, da durch das geringste Geräusch wir selbst und unsere Kameraden wegen der kurzen Entfernung bis zur feindlichen Stellung in die schwerste Lebensgefahr gebracht worden wären. Es war dies angesichts der überraschend nahen Feinde, keine leichte Arbeit, da unsere Hunde überaus temperamentvoll sind. Die letzten Nächte arbeiteten wir bei klarem Himmel und Halbmondschein. Unsere Umrisse waren daher bei Ueberschreiten selbst geringer Gelände dem Feinde selbst aus weiter Entfernung sehr gut bemerkbar, und wir hatten das Vergnügen, mit allerdings wirkungslosem Granatfeuer beehrt zu werden. Trotzdem führen wir unsere Aufträge ohne Zögern aus, da man selbst die größte Gefahr gewohnt wird. Die Herren Offiziere der Kompagnie sowie unser Herr Oberstabsarzt sind mit der Tätigkeit der Sanitätshunde sehr zufrieden, und wir werden regelmäßig ganz nach vorn geschickt. Momentan sind wir in Reserve, wie lange ist fraglich, da stündlich andere Befehle zu erwarten sind.

In Lüttich

Greiser Pastor radelte aus dem Lauenburgischen nach Belgien, um seinen Sohn, einen Hauptmann, im Felde zu besuchen.

Lüttich. — Lüttich ist in diesen Kriegszeiten eine sehr merkwürdige Stadt. Man trifft die ärmsten Leute, die um eine Suppe und einen Kanten Brot vier Stunden lang warten. Das Leben ist durchaus heiter und behaglich geworden. Selbst die Armut, die in vielen Stadtteilen herrscht, ist wie ein sehr bewegtes Volksfest anzusehen. Wenn zum Beispiel ein Händler, der vom Schreien schon ganz heiser geworden ist, ein Riesenfaß Petroleum durch die Straßen fährt, sammeln sich um ihn Hunderte von Menschen, die nichts kaufen wollen, die nichts kaufen können. Aber sie betrachten sich viertelstundenlang dieses große, mit Fettflecken überronnene, schlecht riechende Faß.

Fragt sie einer, warum sie das tun, wüßte keiner Antwort auf die Frage. Sie sind da, weil sie nichts anderes zu tun haben. Und mit dieser Neugier nehmen sie auch das deutsche Regiment hin. Die Lütticher sind nicht mehr von der still und zähneknirschend unterdrückten Gehässigkeit gegen die deutschen Soldaten, sie beginnen sich mit ihnen anzubiedern. Und das Theater für Ohren und Augen, wenn ein Wallone und ein Bayer sich verständigen, ist ein höchst unterhaltsames Theater.

Die Nacht in Lüttich.

Da nun alles in Lüttich nach alter Gewohnheit so laut und so bunt hergeht, ist für den empfindlichen Beobachter das plötzliche Verstummen dieses plötzliche Verdunkelwerden der Stadt am Abend ein eigenartiger Eindruck. Die Häuser, die zur neuen Uhr die tausend Menschen verschluckt haben müssen, zeigen keinen irgend ein künstliches Licht noch. Und der Wanderer, dem die Kommandantur für seine melancholischen Nachtgänge eine besondere Erlaubnis ausgeliefert hat, geht also nur zwischen verdüsterten Häusern. Er sieht gar kein Leben, er vernimmt auch nichts, was ein Leben noch vortäuschte, obwohl es eben erst die zehnte Stunde angeschlagen hat. Mitten auf dem Damm plötzlich ein schlurfendes Maschieren. Drei belgische Bürgergardisten sind es. Zwei preußische Soldaten mit dem Bajonett auf der Flinte sind mit ihnen. Sie verlangen den Ausweis. Sie halten die rötliche Laterne oder den einem Druck gehorchenden Blendeschein einer elektrischen Lampe über das Papier. Das geht vor sich ohne viel Reden, mit knappen Worten, mit wenig freundlichem Gruß. Das geht vor sich wie eine kurze, energisch spannende Erkennungsscene auf der Bühne. Der Nachtwanderer geht weiter. Die zehn festen Füße der fünf Wächter stampfen weiter den Straßendamm.

Gesang unterbricht die Eintönigkeit.

Gestern aber wurde diese Eintönigkeit unterbrochen durch Soldatengesang. Es war gegen die elfte Stunde Nachts. Ein ganzes Regiment marschierte von irgendwoher nach irgendwohin durch die Stadt. Sechs Stunden hatten sie hinter sich, und trotzdem sangen sie, trotzdem riefen sie viel Hurra. Nur zwei Fußkranke sah ich hernach bei der Kommandantur abtreten. Der Hund fehlte den Soldaten nicht. Fast jede deutsche Compagnie hat jetzt schon in Belgien einen Hund erobert, der genau von der Spitze bis zum letzten Mann hin und her galoppiert und wacht, daß niemand sich verliert. Bei dieser Truppe zur elften Stunde war ein Hauptmann und am Arm des Hauptmanns ging ein sehr alter Herr, der einen langen, schwarzen Gehrock trug und unter dem niedrigen Stehkragen weißbatistene Bäffchen. Arm in Arm gingen der Hauptmann und der Greis, der Hauptmann straff, der Greis bemüht, nicht schwächer zu sein als die übrigen. Dann waren die beiden vor das „Grand Hotel" gelangt. Dort mußten die Soldaten einen Weg zur Stadt hinaus nehmen. Vor dem Hotel umarmten sich jetzt der Junge und der Alte sehr lange. Der Hauptmann eilte an die Spitze, an die er gehörte. Und zurück blieb nur der Alte, dem ein Gemeiner ein Fahrrad zugeführt hatte. Nun zeigte sich, daß der Alte unendlich müde war. Das zeigte sich noch mehr, als er erfuhr, daß für ihn kein Bett übrig blieb. Sein Kopf fiel auf die Brust, sein Rücken bog sich. Er stand, und die elfte Stunde war vorbei, mit seinem Rad obdachlos auf der Straße.

Greiser Pastor besuchte seinen Sohn.

Der Alte war ein kleiner, weißbärtiger, völlig weltfremder geistlicher Herr aus dem Lauenburgischen. Er hatte das Rad bestiegen und war losgeradelt, um seinen dienenden Sohn nahe der deutschen Grenze zu besuchen. Ein ungeheures Opfer war für ihn diese Anstrengung. Und als der Sohn nun weiter ins Belgische vorrückte, folgte ihm der zweiundsiebzigjährige Pastor auf dem Rade nach. Sein Gefährt wurde unterwegs beschädigt. Der Pastor ahmte einfach nach, was die jungen Beine der Soldaten übten. Zuletzt war es doch höchst mühselig, und da schleppte der gute Sohn den hartnäckigen Vater eben so lange, bis der Sohn dem Vater ein weiches Bett zu schaffen erhoffte. Der Hauptmann war fort, der Pastor fand kein Bett. Er wäre bereit gewesen, sich und den Hexenschuß, der ihn zu krümmen anfing, ins Soldatenstroh zu legen. Da baten wir einige Herren, die nicht vor einem ungefälligen Hotelportier Furcht haben, für ihn. Er erhielt von seinem Salonsofa ein Kissen und eine Decke. Und der Pastor, der seine zweiundsiebzig Jahre und seine Vaterliebe dem Sohne so standhaft und trotz des zwickenden Hexenschusses nachzutragen hatte, der deutsche Landpfarrer, der sich abgerackert und zerschunden hatte tagelang, nur damit er sich noch einige Stunden mehr an der Seite seines Sohnes abrackere und ermüde, dieser tapfere Greis verlangte schließlich als einzige Labung einen Tassenkopf voll Milch. Es sollte nur ein Tassenkopf sein, nicht größer als für ein Kind.

Wir ließen uns noch bei einem letzten Glase nieder und sprachen von dem Alten, der äußerlich wie ein Kind tat, dessen Innerstes aber noch so zähe und so stark zur Begeisterung war. Sein Schlafraum, der Salon, hatte keine verschließbaren Vorhänge. Daher sahen wir ihn nachher noch einmal. Er schlief noch nicht. Den schwarzen Gehrock hatte er abgelegt, auch den zwängenden Kragen. Die Weste hatte er ausgezogen und stand da im weißen Hemde, noch einmal die Müdigkeit bekämpfend, den Kopf zur Decke emporreckend, die Hände faltend. Er sagte sein Nachtgebet nach dem sehr harten Tage. Und wie er so betete, alles um sich vergessend, zu seinem Himmel sich reckend, in seinem Glauben vollkommen beglückt, glich er keinem anderen als den großen, heiligen Pilgern, die sich die menschliche Frömmigkeit als die heiligste und als die größte vorstellt.

Max Hochdorf.

Wir kaufen Getreide

nicht auf eigene Rechnung,

sondern

verkaufen es für den Farmer an den

Meistbietenden.

Es liegt in unserem Interesse, möglichst gute Preise für Sie zu erzielen, denn zufriedene Kunden sind unsere beste Empfehlung. Lassen Sie sich unseren Marktbericht zusenden und verlangen Sie Auskunft über die Marktlage. Wir beantworten alle Briefe in **deutscher Sprache.** Schicken Sie Ihre Frachtbriefe an die

Simpson-Hepworth Co., Limited
447 Grain Exchange, Winnipeg, Man

Bekanntmachung

Die jährliche Versammlung der Steuerzahler der Graaten R. R. Separatschule Distriktes Nr. 13, Regina, findet **Samstag, den 5. Dezember 1914** um 8.30 abends im Auditorium der Stadthalle statt. Zweck der Versammlung: Beamten des Distriktes werden einen Report abgeben.

F. M. Smith,
Sec. Treas.

Geflügelte Militärpflichtige

Treue und zuverlässige Hilfstruppen im Krieg sind die Brieftauben. Ihre große Bedeutung für den militärischen Nachrichtendienst wurde während der Belagerung von Paris im Jahre 1870 erkannt. Diese schnellen Flieger haben damals über 40,000 Depeschen nach und aus der belagerten Hauptstadt befördert. Wenn alle übrigen Verkehrsmittel, selbst die Signalgebung, der Ballon, das Luftschiff und die Funkentelegraphie durch irgend welche gewaltsamen Eingriffe versagen, bilden diese geflügelten Boten die letzte Verständigung, die möglich ist, um Mitteilungen von außerhalb zu erhalten oder dahin zu versenden. Die Luftpost ist daher von höchstem Wert für eingeschlossene Festungen, von einander getrennten Landesteilen und für Kriegsschiffe.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Heute hat jede deutsche Festung an der West- und Ostgrenze, jeder Kriegshafen an der Nord- und Ostsee eigene Brieftaubenstationen, die oft bis zu tausend Tauben Besatzung haben, und in denen durchschnittlich 200 bis 250 dieser geflügelten Rekruten mit größter Sorgfalt für ihren schweren Beruf ausgebildet werden. Sämtliche deutsche Militärbrieftaubenstationen sind miteinander und alle mit Berlin-Spandau verbunden, wo die Zentral- und Zuchtstation ist. Neben diesem stehenden Heer an geflügelten Boten verfügt die Heeresverwaltung im Kriegsfalle auch noch über recht ansehnliche Reserven von etwa 70,000 Tauben, die ihr von dem so emsig tätigen Verband deutscher Brieftauben-Liebhabereien-Vereine, dessen Schutzherr der Kaiser ist, zur Verfügung gestellt werden.

Die Mobilmachung dieser Reserve geht sehr rasch und mit größter Pünktlichkeit vor sich, da schon im Frieden jede Taube, die nur für eine ganz bestimmte Richtung in Betracht kommt, für die betreffende Festung bestimmt ist. In der Festung untersteht die Taubenpost einem bestimmten Offizier, dem ein gut ausgebildetes Pflege- und Aufsichtspersonal zur Seite steht. Von hier aus werden dann die geflügelten Truppen nach den Außenstationen und umgekehrt von den für den Nachrichtendienst wichtigen Orten nach der Festung gebracht, und zwar für jede Richtung wenigstens 200, da infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse, Abschuß usw. stets mit Abgang zu rechnen ist, und weil man aus den gleichen Gründen diese geflügelten Boten stets in Gruppen zu fünfen mit der gleichen Nachricht abschickt.

Damit nun die Taube auch möglichst viel Depeschen auf einmal befördert, werden die Nachrichten mikroskopfotographisch auf winzigkleine Films übertragen. Die Taubendepeschen, von denen jede bis zu 70,000 Worte fassen kann, werden mit mehreren (bis zu 18) zugleich in zwei Zoll lange Aluminiumhülsen gesteckt und mit einem Wachspfropfen verschlossen. Man bindet dann diese Depeschenbüchse mit einem wachsgetränkten Leinen- oder Seidenfaden oder mit ganz feinem Blumendraht an die Unterseite der mittleren Schwanzfeder oder an den Ständer der Taube sehr sorgfältig fest. Mit dieser unbedeutenden Last legt die Brieftaube durchschnittlich Entfernungen von 100 Meilen zurück, aber auch 200 Meilen, das Höchstmaß für militärische Leistungen bereiten einer mehrjährigen, erfahrenen Taube bei einigermaßen günstigen Witterungsverhältnissen keine Schwierigkeiten. Für jede Meile braucht dieser schnelle Flieger durchschnittlich 40 Sekunden. Kommen die Tauben dann glücklich an ihrem Ziele an, so werden die Depeschenhülsen von dem diensttuenden Offizier gesammelt, geöffnet und die photographischen Depeschen entweder mit der Lupe gelesen oder durch einen Projektionsapparat vergrößert auf einen ausgespannten weißen Schirm geworfen, niedergeschrieben und dem Kommandanten zugestellt. Außer geschriebenen Depeschen und Briefen können durch die Brieftaubenpost aber auch noch Skizzen und Zeichnungen jeder Art übermittelt werden, was auf telegraphischem Wege in der gleichen Vollkommenheit sich nicht ermöglichen läßt. Ja, einem deutschen Apotheker, Dr. Neubronner, ist es sogar nach mehrjährigen Versuchen gelückt, die Brieftauben auch als Photographen zu verwenden. Er hat auf diese Weise ganz vortreffliche Aufnahmen erhalten, die vergrößert ein klares Bild der von der Taube überflogenen Strecke geben. Die Kamera ist nur 3 Zoll lang und 2 Zoll tief und wird auf einem Brustschild, der aus Aluminium gefertigt ist und auf dem Rücken der Taube befestigt wird, angebracht. Die Ergebnisse, die Neubronner mit seinen geflügelten Photographen erzielt, lassen erwarten, daß sie bei sorgfältiger Ausbildung im Kriege auch auf diese Weise den militärischen Nachrichtendienst in belagerten Festungen wirksam unterstützen.

Zeitungspapier als Schutz gegen Kälte

Ein deutscher Arzt empfiehlt den im Feld stehenden Truppen Zeitungspapier als Schutz gegen Erkältungen. Da sonst viele Leute drohender häufiger Durchnässung mit ihren gefährlichen Folgen ausgesetzt sind, sei hier dieser ärztliche Rat angeführt.

Ein einfaches, manchem Touristen in dieser Anwendung wohlbekanntes, aber sonst noch viel zu wenig benutztes Mittel gegen Erkältung ist das gewöhnliche Zeitungspapier. Wenn Körper (vor allem Brust und Rücken) und Wäsche von Schweiß durchnäßt sind oder die Feuchtigkeit von außen her durchgedrungen ist, und vielleicht auf viele Stunden keine Aussicht besteht, sich trocken zu kleiden, wenn der durchschwitzte Körper immer wieder der Kühle und dem Winde ausgesetzt wird, da drohen ja besonders den weniger Widerstandsfähigen schwere Erkältungen und rheumatische Beschwerden, die oft ernstern Erkrankungen vorarbeiten.

Hier bietet nun das Zeitungspapier ein treffliches Hilfsmittel. Man breitet es aus und schiebt es in einfacher oder mehrfacher Lage unter die Kleidung und Wäsche auf den bloßen Körper, den man, wenn möglich, schon etwas abgetrocknet hat. Brust und Rücken sollen möglichst überall, bis oben hin, mit dem glattgestrichenen Papier bedeckt sein, was man schon nach kurzer Uebung leicht und schnell zu Wege bringt. Das Papier schützt in der denkbar besten Weise die durchnäßte und vielleicht zugleich heiße Haut vor Abkühlung und saugt zugleich die Nässe von Haut und Wäsche auf. Schon nach kurzer Zeit ist man unter Umständen trocken, besonders z. B., wenn man das Papier rechtzeitig auf den schwitzenden Körper bringen konnte, bevor noch das Hemd usw. durchnäßt war. Andernfalls wird man mit Erfolg das Papier wechseln. Das vollgesogene Papier läßt sich, meist in Fetzen zerfallen, leicht entfernen, und das bißchen Druckerschwärze, das man unter Umständen bis zur nächsten Waschgelegenheit am Körper tragen muß, wird gewiß durch die geschilderten Vorteile reichlich aufgewogen.

Abgesehen vom Schutze gegen Feuchtigkeit kann das Papier auch als Schutz gegen Kälte gute Dienste leisten, wenn Rock und Mantel einmal nicht ausreichen wollen. Auch gegen nasse Füße geht man in gleicher Weise vor. Ich rate auf Grund häufiger Erfahrung, die Zeitung in einfacher oder doppelter Lage auszubreiten, mit einer Ecke nach vorn, und ganz so vorzugehen wie beim Anlegen eines gewöhnlichen Fußlappens. D. h. man stellt den Fuß so auf das Papier, daß dessen vordere Ecke die Zehen um ein gutes Stück, etwa eine gute Hand breit, überragt und schlägt nun dasselbe über den Fuß, erst hinten und seitlich, zuletzt den vordern Zipfel. Dieser letztere wird so, wenn man nun den vorher umgestülpten Strumpf vorsichtig darüber zieht, von selbst weiter nach hinten gezogen, und ein Verschieben des Papiers wird verhindert. Falls der Stiefel zu eng sein sollte, muß natürlich das Papier allein den durchnäßten Strumpf ersetzen. Daß die Zeitung möglichst rein sein soll, ist selbstverständlich.

Roter Schnee

Als Kapitän John Roß im Jahre 1818 auf seiner Entdeckungsreise im arktischen Amerika das Kap York umschifft hatte, sah er alle Schneefelder, die in den Schluchten der Uferklippen eingelagert waren, lebhaft karmesinrot gefärbt, und dieser Anblick war so überraschend, daß der Forscher diese felsigen Steilufer als Karmesinfelsen bezeichnete. Bei späteren Expeditionen wurde der rote Schnee auch im nördlichen Spitzbergen und in Ostsibirien beobachtet. Schon früher war er in den savoyischen Hochgebirgen gefunden und im Verlaufe des vorigen Jahrhunderts in den Alpen, Pyrenäen und Karpathen gesehen worden; nirgends aber in so staunenswerter Entwicklung wie auf den Crimson Cliffs des John Roß in Grönland.

Ursache dieser höchst merkwürdigen Erscheinung ist ein Alge, ein kugeliges, äußerst kleines Klümpchen Protoplasma (Lebensschleim), das nur unter dem Mikroskop sichtbar ist und den Schnee in Millionen von Einzelwesen bevölkert. Sie ist in ihrem Innern mit Blattgrün durchsetzt, das aber durch einen blutroten Farbstoff verdeckt wird. Blume im Schnee nannte sie der französische Forscher Saussure, um den Eindruck, welche das eigentümliche und seltene Naturbild auf ihn ausgeübt hatte, sinnvoll zu schildern.

Blumen im Schnee heißt das eine Phänomen; keimendes Leben im Eise das andere. Denn das ist eine bezwingende Kraft der Anpassungsfähigkeit, in den Regionen der kalten Gletscher, schon auf der Grenze zwischen Erde und eisigem All ein ständiges Dasein zu fristen. Wenn die kleine Kugel auch monatelang in tiefem Schlummer zubringen muß, so darf sie doch von der Hochsommersonne wach geküßt, zum roten Leben erglühen. Sie wird lebendig, vergrößert sich zusehends und bereitet sich für das wichtigste Geschäft aller Wesen, die Vermehrung, vor. Ihre Ernährungsweise ist ein Wunder an Sparsamkeit und Ausnutzung in der Natur.

Tief unten in den dunkeln Nadelholzwäldern schwellen Fruchtknoten und Blütenstaubsäckchen. Letztere öffnen sich; der Wind fährt hinein und trägt Wolken des befruchtenden Staubes empor. O, die Verschwenderin Natur! Ja; doch auch nur für diesen Zweck. Aber siehe da, immer höher trägt der Alpenwind die Wolken hinan zum glühenden Firn. Die Staubkörnchen vermischen sich mit dem Schneestaube und — decken unserer Alge das silbern glänzende Tischchen.

Die kurze Sommerzeit reicht aus, daß sich das kleine Wesen in zwei, vier oder auch acht Zellen zerteilt, die selbständig weiterleben. Jeder derselben ist es sogar noch gestattet, kleine Schwärmer zu erzeugen, die mit einem Geißelchen an ihrem zarten Leibe im geschmolzenen Wasser umherschwimmen und so die Art über das Schneefeld hin verbreiten.

Bald kommt wieder der lange Schlaf. Ruht auch das Leben, so verrät es doch durch roten Schimmer in der schneeigen Haut den Lauf seines pulsenden Blutes.

Humor der deutschen Blaujacken

Berlin. — Das „Hamburger Fremdenblatt" schreibt: Von einem deutschen Kriegsschiff ist folgende Feldpostkarte zu uns gelangt:

Es reift im Krieg sich mit der Zeit
Der Wunsch nach Dauerfettigkeit!
Am Montag gibts hier Hammelkohl
Doch Räucherspeck tut auch ganz wohl!
Die Bohnen sind am Dienstag dran,
Man ißt sie auch wohl dann und wann;
Hat man dagegen Eier — hart —
Das Bohnenessen wird gespart.
Am Mittwoch gibt man den Soldaten
Vom toten Ochs den Sauerbraten.
Erwischt man Fleisch, ist es famos,
Die Freud' am Knochen ist nicht groß!
Der Donnerstag bringt „Kabeljaugarn";
Man ißt auch gerne Rundstück warm.
Der süße Reis ist Freitagsspeise,
Auch Mettwurscht ißt man stellenweise.
Am Sonnabend gibt's „Uebersicht",
Doch diese Speise liebt man nicht! —
Jedoch bei einem Räucheraal
Ist uns die Uebersicht egal.
Der letzte Tag bringt Schweinebraten,
Er schmeckt sehr schön, wenn gut geraten;
Zum Schlusse gibt's dann noch Kompott,
Man hat gespeist wie 'n junger Gott!
Dann raucht man so als Magenschluß
'ne „Henry Clay" mit Hochgenuß
Auch kann die Cigarett' erlaben;
Nur muß man eine solche haben.

Besseres Licht und mehr davon.

Petroleumlicht ist das beste für junge und alte Augen. Die

Rayo

gibt Euch das beste Petroleumlicht — ein stetiges, reichliches Glühen, das jede Ecke des Zimmers erreicht.

Die Rayo raucht und riecht nicht. Sie ist von solidem Messing gemacht, Nickel plattiert. Sie ist leicht anzuzünden, zu reinigen und mit neuem Docht zu versehen. Ueberall bei Händlern.

In Canada gemacht.

THE IMPERIAL OIL COMPANY LIMITED

ROYALITE Oil is best for all uses

THE IMPERIAL OIL CO., Limited
Winnipeg Calgary Regina Montreal
Quebec Halifax Edmonton Toronto
Vancouver Toronto Ottawa

Kein Bedürfnis.

Die Inhaber von 17 Kaffeehäusern in München hatten an die Polizeidirektion das Ersuchen gestellt, die in den ersten Mobilmachungstagen auf 12 Uhr festgesetzte Polizeistunde wieder bis 2 Uhr zu verlängern. Die Polizeidirektion hat im Einvernehmen mit der Militärbehörde das Ansuchen abgelehnt mit der Begründung, daß die Allgemeinheit einen ablehnenden Standpunkt einnehme und demnach für die Verlängerung der Polizeistunde kein Bedürfnis vorliege.

Weiße Mäuse auf Unterseebooten.

Viele Marinen benutzen zum Betriebe der Maschinen ihrer Unterseeboot Benzin oder Gasolin. Da diese Stoffe sich leicht verflüchtigen, besteht die Gefahr, daß sich Gase in gefährlichen Mengen in dem engbegrenzten Raume des Schiffes ansammeln und so Explosionen veranlassen, die zumal bei der Unterwasserfahrt sehr verhängnisvoll werden könnten. Man führt deshalb im Maschinenraum dieser Schiffe stets einige Käfige mit, die weiße Mäuse enthalten. Diese letzteren sind nämlich gegen derartige Gase sehr empfindlich und werden beim Ansammeln derselben in der Luft sehr bald unruhig und schließlich ohnmächtig, und zwar lange bevor der Mensch diese Gase mit seinen abgestumpften Sinnen bemerkt. Auf diese Weise wird die Mannschaft der Schiffe rechtzeitig auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam gemacht, sodaß die erforderlichen Gegenmaßregeln getroffen werden können.

Stimmen der Nacht.

Von Valeska Kusig.

Im dunklen Laube seh' ich's glimmen,
Johanniskäfer fliegen sacht,
Und zu mir sprechen tausend Stimmen
In zaubervoller Mondennacht.

Es wispert leis in allen Zweigen,
Die Welle murmelt fern am Ried,
Und durch der Halme sanftes Neigen
Ein göttlich Sehnen flüsternd zieht.

Die Blumen opfern ihre Düfte,
Der Wind umspielt sie weich und lind,
Und, leise singend, über Grüfte
Flieht er, ein übermütig Kind.

Der Tag mit seinen Ungewittern
Vernichtet stille Geisternacht —
Du hörst sie durch die Seele zittern
Nur in der heil'gen Sommernacht.

— „Natürlich". Richter: „Wie konnten Sie den Zeugen wegen einer so geringfügigen Sache so schwer mißhandeln?"

„Ich hatte ihm ja zuerst nur einen ganz leichten Hieb gegeben; dabei war aber mein guter Spazierstock zerbrochen und das mußte mich natürlich in eine rasende Wut versetzen."

— Die boshafte Gnädige. Gnädige (als sie einen Hoboisten in der Speisekammer entdeckt): „Ihr Bräutigam ist wohl — „Kammermusiker"?"

Senden Sie Ihr Getreide an Peter Jansen Co.

Getreide-Kommissionshändler, 338 Grain Exchange, Winnipeg, Man.

Sie wünschen Resultate. Wir besorgen dieselben.

Schreiben Sie um Marktpreise. Schicken Sie uns Proben und verlangen Sie ein Angebot. Stellen Sie den Frachtbrief aus an:

Peter Jansen Co., Port Arthur oder Fort William.